

Freitag den 21. November 1823.

An die Einöde.

Des Schicksals Leiden trägt mein wundes Herz zu dir,
Und reiner Lüfte Lebensbalsam gibst du mir,
Erquickend, huldreich lächelt mich des Freundes Garten an *)
Begeistert schau ich himmelwärts in großen Schöpfungs-
plan **).

Der Segen Gottes stärket meine matten Glieder,
Des Dankes Thräne fließt auf deine Blumen nieder.

Sey mir geegrußt, du stille, freundliche Natur,
Die edler Seelen Leid besänftigt! deine Spur
Trägt ihres Schöpfers Wunderkraft, die Flügel leihst
Dem Geiste, der sich liebevoll der Wahrheit weihst,
Der über Unrecht, Nacht und Nebel dieser Zeit,
Empor sich schwingt zum Trost der Ewigkeit.

In dem blühenden ländlichen Friedensgefilde,
Erscheint uns die Schönheit des Himmels im Bilde

Verwundet von Dornen der Zeit in des Lebens mühseli-
gem Lauf,

Such' ich nimmer verwelkliche Rosen im Garten der Ewig-
keit auf.

Berghofer.

*) Schweighofer - Garten in der Einöde — so heißt noch ein Theil des Gebirges bey Gräs.

***) Eh! quel est l'ingrat, qui demeurera muet aux mi- lieux des miracles de la création sout la vout bril- lant du firmament.
Mercier.

Die Kreuzspinne.

(Beschluß.)

Zeit mehreren Tagen wollte der Thürmer in ver- schiebener Richtung Bewaffnete zu Fuß und zu Fuß im Forst, der Pförtner verdächtige Bettler gesehen ha- ben. Einer hatte sogar ein Nachtlager im Burgstall zu erschleichen gewußt, und mitten in seinem die Knechte be- lustigendem Bierspiel und in anscheinender Trunken- heit, eine Menge auffallender Fragen gethan. Man meldete es dem vermeintlichen Burgvogt. Dieser fürch- tete, so wie die Sachen standen, weder Späher noch Banditen mehr, ihn von Venedig nachgesendet. Er würdigte die Meldung keiner Aufmerksamkeit und ver- bot es, dem Burgherrn oder dem Fräulein mit unge- wisser Bangigkeit die wenigen Tage ihrer Kurzweil auf Gallenstein zu trüben.

Des dritten Morgens nach der vergeblichen War- nung, zogen die Liebenden auf die Jagd. Ohne Ahnung, mit herzlichem Händedruck, des Wiedersehens beym Mittagmahl zum vorhinein freudig, entließ sie der alte Freyherr beym Frühstück. Bald donnerte es über die Zugbrücke und fröhlich wiederklangen die Hifthörner. — Der hohe Wald schimmerte im Sonnenschein. Von Bäu- men und Gräsern, aus tausend Mähl tausend Köhren, dufteten Feld und Forst süße Erquickung, die Vögel sangen, die Sonne war warm und mild, und Ruhe in der ganzen Natur. Kaum legten sich die Blätter.

Die wenigen Knechte zerstreuten sich in den Wald, das Wild aufzujagen, und ließen die Rüden von der Koppel. Dem edeln Paare war indessen die Waldein-

samkeit ein verschwiegenes Eyland der Liebe und des Glückes. — Die Nacht wäre wieder eingebrochen und die Sonne noch ein Mahl heraufgestiegen aus dem Weltenbette, kaum hätten sie durch Kühle und Dunkel es verspürt, einander kurz und leise drum befragt, und wären vor der Antwort wieder fortgefahren in den Gesprächen, die nur stocken mit des Herzens Schlag! — Da tönte auf ein Mahl dumpfes Geräusch und Waffenklang aus einer nahen kleinen dicht verwachsenen Höhle, — und nun ein Stoß ins Horn — und Panzer schimmerten, Federbüsche wankten durch das Grün, Reiter streiften durchs Dickicht. — Allen voran, die Mordart in der hochgeschwungnen Faust, brach wie ein angeschossener Eber, der Freyherr Erasam Schnitzenbaumer aus dem Gebüsch mit dem tollen Schrey: „da, nimm den Lohn du schändlicher Knecht, für den Flecken meiner Ehre!“ — „Halt“ (schrie Elisabeth) „es ist mein Gemahl! Es ist der edle Cornaro!“ — und ein schallendes Hohnjauchzen vernehmend, dunkelten ihre Sinne, ohnmächtig sank sie zu Boden. — Ein ganzer Haufe fiel über sie, trug sie hinweg, brachte sie eines Jagens, um ihren Zustand wenig bekümmert, auf Erasams Feste Sonneck. — Um die beyden Nebenbuhler erhob sich grimziger Kampf, Cornaros Wurfspeer durchdrang Schnitzenbauwers Schulter; gräßlich fluchend, ließ er die Keule fallen, zog, seines Blutes nicht achtend, das Schwert, Cornaro gegen meuchlerischen Überfall und Übermacht ringend, lehnte sich mit dem Rücken an eine hohe Eiche, mehrere Knechte lagen blutend am Boden, heftig auf Erasam eindringend, fiel er über eine Baumwurzel, gleich warfen sich mehrere Reisige über ihn, und teuflischen Spottes stieß ihm der Freyherr das Schwert in die Brust. — „Elisa!“ stöhnte er noch einmahl aus tiefster Brust — und dieser Seufzer war sein letzter!

Al' dieser Greuel war das Werk weniger Augenblicke gewesen. Die gallischen Knechte, von dem wilden Lärm im stillen Hochwald erschreckt, riefen sich an mit ihren Hörnern, es antwortete nimmer. — Mit Entsetzen fanden sie endlich die blutige Leiche, trugen sie langsam auf einer Bahre von Fichtenzweigen heim. Die erschlagenen Reisigen verriethen im grauenvollen Todesschweigen, wer der Mörder, wer des Burgfräuleins Räuber gewesen? — Nach einer Stunde laut-

losen, trostlosen Schmerzes und darauf heißen Gebethes in der weissagenden Capelle, ritt der alte Freyherr von Gall gen Laibach und klagte dort an den Schranken offener Landrechte, den gewaltigen Baron Erasmus Schnitzenbaumer, des Frauenraubes und des Mordes an!

Als die unglückselige Witwe seit jenem Hohngeächter der Hölle im Wald des blutigen Nordes, nach langer Ohnmacht zum ersten Mahle wieder die holden Augen aufschlug, sah sie sich in einem hohen, weiten, stark vergitterten, mit dunkelrothem Sammet ausge schlagenen, ringsum mit lebensgroßen Ahnenbildern gezierten Gemach auf Sonneck, das ihr von einem Banclett aus letzter Fastnacht bekannt schien. — Sie starrte, staunte, wußte nicht wie ihr geschehen? ob Alles nur ein schwerer Traum sey? Sie sprang vom Bette, eilte ans Fenster, der Freyherr Erasam trat ein. — Jetzt war ihr Alles auf ein Mahl grausevoll klar. Die eine Hand vor den Augen, die andere mit einem Schmerzensruf am zuckenden Herzen, sank sie an einem Armstuhl nieder. Die schönen Arme gen Himmel, die Lippen in besetztem Gebeth, das lange, goldne, vom schnellen Ritte losgegangene Haar um Nacken und Hüfte, glück sie einem Engel vom Himmel, selbst den ruchlosen Erasam in Ehrfurcht versteinern.

Doch die bessere Regung hielt nicht lange vor. Gesenkten Blickes, aber rauhen Tons, trat er vor sie, verlangte ihre Hand, sprach von seinen ältern Rechten, von der unverdienten Schmach der Zurückweisung, die er blutig gerächt habe, von der Unmöglichkeit zu leben, ohne ihren Besitz — und wie nicht Gott, nicht Fürst, nicht Bischof, nicht Krieg, nicht Tod, ihn hindern sollten, sie zur mächtigsten Frau des Krainerlandes zu erheben!!

Elisabeth erhob sich in unbeschreiblicher Hoheit. Sie schien größer, höher, eine Überirdische. Ihre milden Augen (halb geschlossen schon so bezaubernd, wie die Morgenröthe, die dem hellen Tag vorangeht), öffneten sich nun mit dem Ausdruck einer Judith und Johanna. — „Sie sey des edeln Cornaro, von Water- und von Priesterhand angetrautes Weib, des jugendlichen Helden, den er schändlich überfallen, den er unritterlich gefangen halte. — Der Hof von Grätz, die Republik Venedig, die Ehre, forderten ihn zurück! Aber wäre sie auch noch frey, nie würde sie ihm die Hand

reichen, den sie verabscheute, den sie verachte! Er möge alles Leid auf sie häufen, auch den Tod, eher wolle sie sterben und verderben, als ihm einen Schein aberwitziger Hoffnung lassen!“

Wüthenden Ingrimms hörte ihr Erasam zu. Ihre Schönheit machte ihn noch wüthender. Acht Tage ließ er ihr Bedenkzeit, verschloß sie sorgsam, nahm ihr jedes Werkzeug, gefährlich in der Hand des Lebensübrudrusses oder verzweifelnder Hestigkeit. Eine alte, vertraute Magd versorgte sie mit Allem fürslich.

Der Herold des Laibacher Landrechtes schlug die Ladung an den Freyherrn Erasmus Schnitzenbaumer ans Thor. Er befahl, ihn mit Hundcn fortzubekcn. Der kältere Burgvogt hütete sich aber dessen wohl. — Als er in einigen Tagen zum zweiten Mal kam, ließ Erasam ihn in den Burghof führen. Von all seinen Mannen, Keisigen und Knechten umgeben, in statlicher Pracht, hoch zu Ross, gab er ihm den Bescheid: „dem Himmel und der Hölle zum Trutz, solle Elisabeth von Gall sein Weib werden, und den Er erschlagen, sey ihm, wie Allen nur ein Knecht gewesen, der in kühnem Frevel seines Herrn Tochter und des Freyherrn auserkührne Braut verführt!“

Als Gertrud, die Magd, dem Herrn erzählte, seine Furcht sey eitel, Elisabeth werde sich durch Hunger tödten; — Jugend, Liebe und Hoffnung hätten Wunderkräfte, sie verschmähe die Nahrung nicht, glaube den Bräutigam noch am Leben, aber gefangen, harre zuversichtlich naher Rettung, sendete er Elisabeth durch sie die Vorladung der Laibacher Landrechte, hinzuzügend, nur als sein Weib oder als seine Mege, solle sie diese Burg wieder verlassen!! Mit der sechsten Stunde dieses Abends komme er mit dem Priester zur Trauung; — verschmähe Elisabeth den wohlgemeinten Antrag, so möge Rache statt der Liebe walten und Gewalt statt Neigung! — Dann wolle er jedem Feind obliegen oder sich begraben lassen unter den Trümmern dieser sturmfesten, stättlichen Burg!

Ein einziger herzzerreißender Schmerzenslaut drang aus Elisabeths hochempörter Brust, daß ihr so nahe, der blutige Tod den Weg zu ihrem einzigen Leben gefunden, daß er den kaum erst verkosteten Reich eines himmelschönen Daseyns von wenigen Stunden, schon wieder ins todte Meer der Vergangenheit gegossen!!

Aber mit Blühesseite und mit Blühesgewalt verkürzte das wunderschöne Antlitz der festbeschlossenen Wiedervereinigung heiliges Feuer — Er sie Herz und Hand jemahls einem Andern zuwende, (wäre es auch nicht der verruchte Räuber), wolle sie sich vom höchsten Thurme dieser Burg herunterstürzen, an ein scheußliches Gerippe sich ketten lassen oder Abendmahl halten mit Gespenstern! — Doch jedes Werkzeug, die kleinste Nadel war ihr mit unmenhschlicher Vorsicht geraubt, das Band, sich zu erwürgen, das Glas, es zu verschlucken, und der dicke Sammet höhnte den Versuch, den Kopf zu brechen an den kalten Wänden. — Die fürchterliche Stunde der erzwungenen Trauung nahte, sie sah den Priester einreiten und mit freudigem Lied von der Warte begrüßen; sie sah Thore und Brücke mit grünen Zweigen schmücken, Knechte und Mägde in Scherz und Festgewand durcheinander rennen, Musikchöre schallen, ihr ein gebiethender Ruf in die Ewigkeit! — Mit der erhabener Angst der Unschuld und Tugend, mit der Himmelsgewalt unglückseliger Liebe, mit bergeversehendem Glauben schickte sie ihr heißes Gebeth durch die Wolken, — aber schon schlug die Stunde zum ersten Male an, Hörner und Schallmeycn riefen, Dritte halten durch den Gang — und kein Wunder geschah — und kein Engel stieg zu ihrer Rettung herab mit rohem Scherz raffelte Erasam am Schloß — da fiel ihr Blick im Bogensfenster auf eine übergroße giftige Kreuzspinne; sie faßte sie, als das theuerste Kleinod, verschlang sie — und Gift und Eckel und die gränzenlose Spannung rissen in wenigen Minuten des theuren Lebens Faden entzwey.

Der Wüthrich sah das Entsetzliche, — blieb erstarrt, als hätten ihn Geisterhände berührt! — Der betrogene Priester, durch den Anblick, durch die hereindringenden Leute belehrt, sprach Segen über das Beklagens- und nun beneidenswerthe Opfer der Liebe und Treue — und Fluch über ihren Mörder! — Alles floh ihn, ließ ihn allein bey dem Leichnam. — Er wagte es die kalte Hand zu berühren — und Todesschrecken des verurtheilten Missethätcrs rieselten durch sein Gebein, schauerten durch sein Blut. Er rief — keine Antwort. Er wollte fliehen, die goldne Schnur des hochzeitlichen Mantels fing ihm zufällig den Arm. Er glaubte sich von Bütteln ergriffen! — Blutigroth stieg

der Vollmond herauf. Sein eigener riesengroßer Schatten an der Wand, jeder seiner Bewegungen folgend, dünkte ihm der böse Feind, dem er zeitlich und ewig verfallen sey. — Indem fingen die Aehnebilder alle an zu wehen und sich zu regen; eins, eines frommen Abten zu Sittich, seines Großvohms, lehrte sich lautwimmernd um, Einer zählte flüssiges, glühendes Gold; — Die Mutter fiel rasselnd zur Erde, des Vaters schwarzer Gaul schnob Feuerfunken, seine Augen glühten feurigen Nöbern. Ein anderer Aehn trug ein Rechtsbuch, daraus ihm beständig eine schwarze Kralle nach dem blutenden Herzen fuhr! — „Wehe, wehe, wehe!“ scholl es von Zeit zu Zeit und in der Wand knisterten Funken und edeten viele fremde Stimmen verworren durcheinander. — Ungeheure Spinweben schlangen Gewebe um ihn, das Zimmer füllte sich mit immer neuen, grauenvollen, wild unter einander tobenden Gestalten, daß für den Freyherrn selber kein Platz übrig war, — aber um die engelschöne Todte zitterte ein bleicher, friedlicher Schein — und tönten wunderliebliche Gesänge, wie aus unabsehlicher Ferne. — So ging es die ewig lange Schreckensnacht fort und so stand der Freyherr, angeheftet, halb verrückt, bis allmählig der Morgen heraufdämmerte.

Da geschah, wie mit Riesenkraft, ein heftiger Schlag, Erasam stürzte, gleich einer gefällten Lanne, zu Boden, noch zwey Schläge an die geschlossene Thüre vernehmend, und wie der Herold von Laibach, die dritte und letzte Vorladung donnernd herunterlas!

Auf ein Mahl schienen Leben und Besinnung in ihn wiedergekehrt. — Wohl um zehn Jahre gealtert, das schwarze struppige Haar, weich und eisgrau, rief er vom Söller mit hohler Stimme alle Reissigen aus der Burg, alle Kasse aus den Ställen, für sich den unabändigen, schwarzen Leibhengst. — Der Knappe, einst Späher auf Rudolfsbeck, mußte ihn wapnen in schwarz angelaunten Trauerharnisch vom Kopf bis zum Fuße. Alsdann ergriff der Freyherr den bösslichen Rundscharfer in lautloser Wuth mit Riesenkraft, und stürzte ihn kopflang zum Fenster hinab.

Im Burghof war ein gewitterschwüles Schweigen. Alles war in strenger Ordnung, zu Ross, zu Fuß, —

an der Spitze Erasams schwarz, geharnischter, ungeduldig scharrender Kappe, — des Hauses Banner, die Trompeten, die Trommeln, auf ausdrückliches Geheiß schwarz, umflort und düster schweigend.

Der Burgherr, Allen ein Schrecken, schaute, als er aufgestiegen, noch ein Mahl um, Er, seines mächtigen Namens Letzer, nach der Burg seiner Väter. Er that das noch ein Mahl am Ende der Zugbrücke, wo der Weg bergunter sich wendet. — Nach seinem Befehl folgte ihm der ganze Zug von weitem, langsam und stille, wie ein rechtes Grabgeleit.

An jener Wegscheide that Er einen gellenden Schrey, zog sein zürnendes Pferd in die Höhe, setzte ihm beyde Sporen in die Seiten, riß es in den schwindelnden Abgrund hinaus. — Mann und Ross lagen zerschmettert in der Tiefe, und der Mahme der Schnitzenschaumer, Freyherrn auf Sonneck verscholl!

Dreysylbige Charade.

Willst du mit Gott und Dir im Frieden leben,
 Mußt du ein Freund der beyden Ersten seyn,
 Hoch wird dich diese Freundschaft stets erheben,
 Zum ew'gen Ruhme weihet sie dich ein;
 Und willst du redlich sie und freudig üben,
 Mußt du die Ersten stets als Brüder lieben.
 Fremd bleibe stets die Dritte deiner Seele,
 Verschlossen dem Gefühle deine Brust,
 Daß nicht ihr Hauch dein eig'nes Leben quäle
 Und nicht vernichte fremd' und eig'ne Lust.
 Nur gegen Böses magst du sie empfinden,
 Wie man verabscheut seine eig'nen Sünden.
 Hat Kränkung dir das Ganze abgedrungen,
 Und feindlich für die Ersten dich gestimmt,
 Dann ist des Lebens Freude dir verklungen,
 So lang' in dir der Dritten Funke glimmt.

X. V. 3.

Auflösung der Charade in Nr. 46.
 Jugendhaft.